



Marcel Broodthaers
Caricaures - Grandville, 1968, Farbdiapositiv
 Courtesy Estate Marcel Broodthaers, Brüssel

Das mehrteilige Ausstellungsprojekt zum Thema Animismus hat Fragen zur Positionierung des Menschen in der Welt aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten versucht.¹ Der Diskurs dazu, der zuletzt auch in einem Reader aufbereitet wurde,² ist

¹ Versionen der Ausstellung waren zu sehen im M HKA bzw. der Extra City Kunsthall Antwerpen (2010), in der Kunsthalle Bern (2010), der Generali Foundation Wien (2011) (vgl. die Besprechung in *springerin* 2/2012) sowie im Haus der Kulturen der Welt Berlin (2012).

² Irene Albers/Anselm Franke (Hg.), *Animismus. Revisionen der Moderne*. Zürich: Diaphanes 2012.

von großer Weitläufigkeit und Unüberschaubarkeit gekennzeichnet, zeugt zugleich aber auch von anhaltender Strahlkraft. Um diese, auch im Hinblick auf eine profunde bzw. mehrgliedrige Kritik am „Anthropozentrismus“ näher zu erkunden, seien hier einige der wesentlichen Positionen rekapituliert.

So ist Isabelle Stengers' wissenschaftskritischer Appell daraufhin angelegt, den Animismus „zurückzugewinnen“ bzw. sein Potenzial neu zu nutzen. Diese Aufforderung lässt sich mit Bruno Latours Verweis auf die Doppelzüngigkeit einer bloß behaupteten Moderne verbinden, die von einer unbelebten Materie ausgeht. Eduardo Viveiros de Castro schließlich stellt mit dem Perspektivenwechsel, der Objekte zu Subjekten macht, ein reichhaltiges, ergänzendes Instrumentarium zur Verfügung. Laut Letzterem besteht die Hauptaufgabe beim Versuch, ein umfassenderes Verständnis von Weltbezug zu gewinnen, das über die westlichen Modelle hinausgeht, in einer Entkolonialisierung des Denkens, also im Aufgeben des eurozentristischen, kolonialistischen, anthropozentrischen Orts der Überlegenheit. Mit dem Blick des Ethnologen, der „primitive“ Horizonte zu bereisen sich anschickt, können laut Viveiros de Castro keine Beobachtungen angestellt werden. Ähnlich unergiebig erweist sich die Idee der menschlichen Alleinherrschaft und Überlegenheit, wenn man sich anschickt, über größere Zusammenhänge bzw. Kosmogonien zu arbeiten.

Vielmehr geht es um eine Art Testprozess, in dem „die ‚anderen‘ nicht nur jene sind, die anders ‚denken‘, sondern auch jene, die in der Lage sind, die Bedeutung, die wir dem Denken beimessen, in Frage zu stellen“³. Stengers vergleicht die

³ Isabelle Stengers, *Den Animismus zurückgewinnen*, in: Albers/Franke, *Animismus*, S. 113.

Gnadenlosigkeit des westlichen Wissenschaftsdiskurses in Bezug auf Andersdenkende mit den Hexenverfolgungen der frühen Neuzeit. Das Vergleichsmoment sieht sie in der Inthronisation und vehementen Verteidigung einer sich als rational ausgebenden Weltsicht, deren Herrschaft wesentlich von der Unterteilung der Wissensgebiete abhängt. Die wahre Kunst in den Wissenschaften bestehe laut Stengers im Kreieren von Fragestellungen, die ihrerseits hinterfragbar bleiben müssen, die sich also in einer Art Forschungsbeziehung wiederfinden, die Untersuchtes und Untersuchende miteinander eingehen.

Auch in Hinblick auf die nicht versprachlichten Wissensreservoirs, wie sie uns etwa in den Künsten begegnen, gilt es demnach, die behaupteten klaren Grenzen als Konstruktionen anzuerkennen. Wie Bruno Latour anmerkt, winden sich die „Modernen“ in der Konfrontation mit den „Animisten“, weil ihnen in dieser Begegnung vor Augen geführt wird, wie tief sie selbst in nonverbale und transgressive Traditionen bzw. Kulturen verstrickt sind – wobei sie sich plötzlich angesprochen fühlen von etwas, das sie selbst abzuwerten gelernt haben.⁴ Stengers und Latour argumentieren daher nicht wi-

⁴ Vgl. Bruno Latour/Anselm Franke, *Engel ohne Flügel*. Ein Gespräch, in: Albers/Franke, *Animismus*, S. 97ff.

der die Vernunft, sondern wider eine separatistische Vernunft, die als Alleinherrscherin alle Einflüsse auszuschließen versucht, die nicht ihrer Definition von Rationalität entspre-

Wir sind nie allein gewesen

Zur anhaltenden Strahlkraft des Animismus



Susanne Karr

Luis Jacob
Towards a Theory of Impressionist and Expressionist Spectatorship, 2002, Videostill
 Courtesy Birch Libralato, Toronto

chen. Separatistische Vernunft analysiert und seziert. Was aus den Einzelteilen dann wieder zusammengesetzt wird, soll Welt repräsentieren. Dass das Lebendige, das der Analyse Widerstrebende darin nicht mehr vorhanden ist, davon weiß auch die Kunst zu berichten: Zu Ende analysierte und seziierte Kunstwerke sind keine mehr.

Das Credo der modernen Wissenschaft lautet immer noch, wir seien von unseren Sinnen, unseren unbewussten Bestrebungen Getäuschte. Eine solche Wissenschaft muss sich gegen den Ansturm der Imagination wehren, behauptet Stengers. Zudem vergisst diese Wissenschaft, dass sie, als sprachlich vermittelte, immer mit den ambivalenten Eigenschaften des Rhetorischen behaftet ist. Das Subjektive, das Empfinden, das Unmittelbare sollten in einer lebendigen Welt nicht ausgeschlossen werden: „Unsere Sinne sind nicht für eine unbeteiligte Kognition gemacht, sondern für Teilhabe, ein nicht-theoretisches (Theorie: unbeteiligte, losgelöste Kontemplation) Bewusstsein, welches das metamorphotische Vermögen der Dinge teilt, die uns anlocken oder in reglose Verfügbarkeit zurückfallen entsprechend der Art unserer Teilhabe – das aber nie verschwindet“⁵.

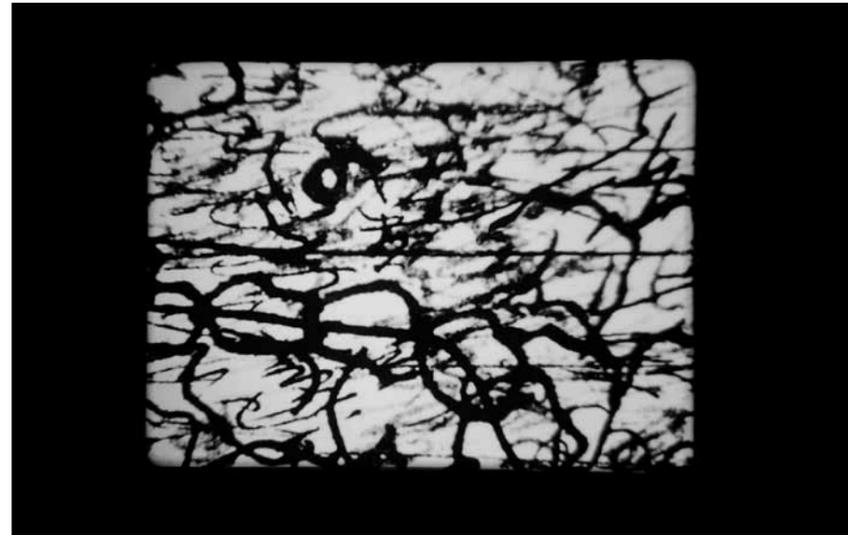
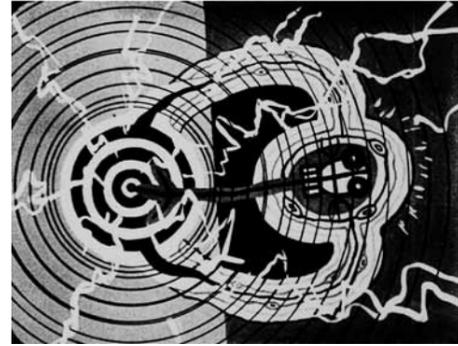
⁵ Stengers, Den Animismus zurückgewinnen, in: Albers/Franke, *Animismus*, S. 121.

Die Frage ist also nicht so sehr, ob der Umgebung zu viel Lebendigkeit zugestanden wird, wie es die gängigen Vorwürfe gegen den Animismus nahelegen. Offenbar wird ihr vielmehr zu wenig Lebendigkeit zugetraut. Wenn das, was sich in der Umwelt verändert, eine Geschichte hat, dann kann es potenziell auch Akteur und Subjekt seiner eigenen bzw. einer gemeinsamen Geschichte sein. Im Glaubenssystem der Moderne, von der Latour spricht, geht es hingegen stets um die machtvolle Einteilung in Belebtes und Unbelebtes, die auch die Seite der „Unmodernen“ als mit weniger Rechten ausgestattet sieht.

Genau in diesem Sinne lässt sich Stengers' Forderung nach „Rückgewinnung des Animismus“ verstehen, nämlich als ein Zugeständnis von Lebendigkeit. Als Begehren nach einer reicheren Beseeltheit als in der asketisch-rationalistischen Weltsicht zugestanden wird, welche den Menschen, ganz theatralisch, allein an eine große Kluft stellt. Durch den Alleinanspruch auf Herrschaft über alle Lebewesen trete der Mensch, so Stengers, vorgeblich aus der Natur heraus, und in diesem Heraustreten gewinne er alles, was ihn vom Tier trennt: Bewusstsein, Gefühle, Zielorientierung, Rationalität. Wie aber kann es passieren, dass – nach dem widerwilligen Anerkennen einer evolutionären Kontinuität zwischen den verschiedenen Lebewesen – mit einem Mal die großartige Gabe der Vernunft als Distinktionsmerkmal auftaucht? War es ein neuronales Gewitter, welches das Überhirn des Homo sapiens sapiens entstehen hat lassen? Was für ein Moment hat die große Kluft bedingt?

Jedenfalls lässt sich der Gefahr der Beeinflussung durch andere Lebewesen mittels Leugnung ihrer Lebendigkeit und

Len Lye
Tusalava, 1929, Filmstill © Courtesy New Zealand Film Archive Nga Kaitiaki O Nga Taonga Whitiāhua und Len Lye Foundation, Govett-Brewster Art Gallery, Wellington



Joachim Koester
My Frontier is an Endless Wall of Points (After the mescaline drawings of Henri Michaux), 2007
Filmstill, Courtesy Jan Mot, Brüssel

Ken Jacobs
Capitalism: Slavery, 2006
Courtesy der Künstler
Foto: Anonym



damit zusammenhängend ihrer Handlungsfähigkeit nicht entkommen. Viveiros de Castro sieht in der Durchdringung des Selbst und des Anderen den Ausgangspunkt einer Mythologie, die der Trennung in menschliche und nicht-menschliche Daseinsformen vorausgeht. Die Herausforderung besteht in der Übernahme einer Position, die den Menschen als grundsätzliche Seinsform versteht: Alle Tierwesen entstammen der menschlichen Sphäre, was ihnen Intentionalität und Subjektivität verleiht. „Wenn Menschsein der gemeinsame Urzustand von Menschen wie Nichtmenschen ist, so bedeutet das auch, dass die Seele oder der Geist – der subjektive Teil des Seins – ein universelles, voraussetzungsloses Apriori ist (zumal ja die Seelen aller Nichtmenschen menschenartig sind), wogegen die körperliche Erscheinung zu etwas Partikularem, Bedingtem, Aposteriorischen wird.“⁶ Umgehen kann man mit einem

⁶ Eduardo Viveiros de Castro, Perspektiventausch, in: Albers/Franke, *Animismus*, S. 75f.

Gegenüber nur, wenn man ihm eine Art von Subjektivität zu-traut, ihm Reflexivität und Relationalität zugesteht. So wird ein Objekt zu einem Subjekt oder als mit einem Subjekt in Zusammenhang stehend der Kommunikation fähig.

„Wie kann sich die Subjektivität also gleichzeitig auf der Subjekt- und auf der Objektseite aufhalten?“, fragt Félix Guattari. „Das hat sie natürlich seit jeher getan.“⁷ Er arbeitet mit

⁷ Zitiert nach Angela Melitopoulos/Maurizio Lazzarato, Maschinischer Animismus, in: Albers/Franke, *Animismus*, S. 279.

der Idee eines Unbewussten, das sich im fließenden Ineinandergreifen der Subjektivitäten ständig umformt und dabei nicht nur auf menschliche Inputs reagiert. Hier löst sich die anthropozentrische Trennlinie auf. Die Befürchtung, wer vom Menschen als Hauptbezugspunkt der Welt absieht, sei ein Gegner des Menschen und seines intellektuellen Potenzials, lässt sich als modernistisches Beharren auf rationalistischen Dichotomien lesen, als da wären: Vernunft, Subjektivität und Handlungsfähigkeit kommen nur dem Menschen zu, und: Gefühle und relevante Beeinflussung kann und darf es nur zwischen Menschen geben.

Die Forderung nach einem Umformulieren von Subjektivität zeigt sich als eng mit den Diskussionen über animistische Praktiken verbunden. Es geht um die von Guattari beschriebene Herausforderung, „zu einem animistischen Subjektivitätsbegriff zurückzukehren, das Objekt, den Anderen als möglichen Träger partieller Subjektivitätsdimensionen neu zu denken, zum Beispiel mittels neurotischer Phänomene, religiöser Rituale oder auch ästhetischer Phänomene“⁸. Diese und

⁸ Ebd.

weitere Perspektivierungen werden mit Sicherheit die fort-dauernde Diskussion vorantreiben.

Sämtliche Arbeiten stammen aus der Ausstellung *Animismus. Moderne hinter den Spiegeln* (2011/12), Courtesy Generali Foundation Wien